

Einleitung

Die meisten Bremer *wissen* von Tenever, dem Klein Mahattan Bremens. Sie meinen es zu kennen, auch wenn sie hier noch nie waren: Es soll ein menschenfeindlicher Stadtteil sein. Hier am Rande Bremens leben diejenigen, die man ausgegrenzt hat, sagt man. Dabei wurde es in den 70er Jahren als wegweisende Wohnform für den modernen Menschen konzipiert, als eine fortschrittliche Art urbanen Lebens. Und die Menschen haben hier gern gewohnt. Es gab eine gute Nachbarschaft, und sie haben sich für Verbesserungen im Stadtteil einzusetzen.

In den 30 Jahren seit Bestehen hat sich viel verändert. Tenever ist bunter geworden, viele Nationalitäten wohnen hier. Es haben sich Initiativen als Vertretungsorgane der Bewohner gebildet, Spielplätze und neue Kindergärten sind entstanden und vieles mehr. Und die Bewohner wissen die Vorzüge Tenevers zu schätzen.

Über die Entstehung, weitere Entwicklung und das Leben der Menschen hier soll im Folgenden berichtet werden.

Wohnungsbaupolitik nach dem Krieg

Wegen der durch den Krieg entstandenen Wohnungsnot wird die Schaffung von Wohnraum unterschiedlichster Art staatlich gefördert. Allein in Bremen werden bis Ende der 60er Jahre 180.000 Wohnungen neu gebaut. Dadurch hat, rein rechnerisch gesehen, jede Familie eine eigene abgeschlossene Wohnung. Ein Engpass in der Versorgung ist behoben. Nach dieser Phase der reinen Wohnraumversorgung geht es darum von staatlicher Seite ein Konzept mit neuen Maßstäben zu entwickeln, um von einer zahlenmäßigen Versorgung zu einer Verbesserung der Lebensqualität zu kommen.

Großprojekte, wie die Bremen-Vahr, mit 10.000 Wohnungen für 30.000 Menschen, hatten Maßstäbe gesetzt, konfrontieren die Zuständigen aber mit neuen Problemen. Man erkennt, dass sich Urbanität und Kommunikation nicht einfach durch Anhäufung von Wohnblöcken verschiedener Größe und Form herstellen lassen. Ein Umdenken ist notwendig.

Und Wohngebiete mit maroder Bausubstanz und schlechten Umweltbedingungen drohen sich zu entvölkern oder einseitige soziale Bevölkerungszusammensetzung zu bekommen.

Die Wohnungsbaupolitik passt sich in ihrer Planung von Neubauten den veränderten Ansprüchen an. Sie gibt der Qualität den Vorrang. Nicht nur das Umfeld, sondern auch die Wohnungen selber betreffend. Es waren bisher nur Wohnungen von 32qm bis höchstens 65 qm gefördert worden. Für Alleinlebende und für größere Familien gab es kein Angebot. Die Bezuschussung kleinerer und größerer WE und ihre qualitative Verbesserung wird deshalb erklärtes Ziel. Dieses Konzept schlägt sich schon in der Bestimmung zur Wohnungsbauförderung vom 7.2.1967 nieder. 1971 wird dann im STEPP ein Pro-Kopf-Bedarf von 30 qm Geschossfläche festgelegt, eine Steigerung von 20%.

Das Demonstrativbauvorhaben

Ein einmaliges und beispielhaftes Projekt wird in Angriff genommen: das sogenannte Demonstrativbauvorhaben Tenever. Verdichtete Bauweise mit differenzierter Infrastruktur. Eine Hochhaussiedlung für gehobene Ansprüche wird Ende der 60er konzipiert, um modernen Menschen in einer mobilen Gesellschaft, ein intensives, urbanes Lebensgefühl zu geben, wie es Albert Vietor von der Neuen Heimat damals ausdrückt.

Diese Siedlung wird vom Bund gefördert und folgende städtebaulichen Probleme lösen:

- Wachsende Bevölkerungszahl
- Auflockerung vorhandener Wohngebiete
- Erneuerung von überaltertem und unzureichendem Wohnungsbestands
- Ersatz von Wohnraum wegen Erstellung von Büroräumen in der City.
- die Qualität der Wohnungen erhöhen
- dem ansteigenden Bedarf entsprechen
- Eine Umstrukturierung der Städte ins Gespräch bringen.
- Die Trennung von Leben und Arbeiten anstreben
- der Zersiedelung entgegenwirken

Neue Bauflächen werden ausgewiesen. In Osterholz und Blockdiek sollen nun 30.000 Menschen zusätzlich wohnen.

die Kriterien des Bausenators

- Der Standort für Tenever ist gut gewählt, denn der Immissionsschutz für bewohnte Gebiete ist gewährleistet. In Bremen bläst der Wind meist von Norden und das DBV würde nördlich vom Gewerbegebiet Osterholz-Mahndorf liegen.
- Viele Bewohner aus Tenever könnten einen Arbeitsplätze in Wohnortnähe finden. Hemelingen, Hastedt, Sebaldsbrück und Mahndorf haben ein Arbeitsplatzüberangebot bezogen auf die dort wohnende Erwerbsbevölkerung.
- Das DBV wird durch Zubringer an das bestehende Straßenbahnnetz angeschlossen.
- Durch die verdichtete Bauweise sind alle Infrastrukturangebote zu Fuß zu erreichen. Besonders wegen der E-Ebene ist das gewährleistet.
- Der Beton passt in die damalige Zeit des Aufbruchs verbunden mit wirtschaftlichem Aufschwung. Er wird als architektonische Offensive gewertet, die im nackten Beton den Funktionalismus sichtbar macht Dazu gehörten weltoffene in die Zukunft schauende Menschen, die ihr Zuhause nicht als Rückzug begreifen.
- Die Siedlung besteht fast nur aus sozialem Wohnungsbau und die Forderung nach größeren Wohnungen ist erfüllt. Die qm-Zahl liegt ca. 50 Prozent über der entsprechenden Wohnungsgröße im sozialen Wohnungsbau von 1971.

Der Zillentwurf

Der Architekt Martin Zill legt den ersten Plan im Oktober 1968 vor - 37 ha Bruttobaulandfläche in 4 Teilgebiete mit 25 ha Wohnbauland aufgeteilt

2.541 WE mit Einfamilien und Mehrfamilienhäusern:

In den Einfamilienhäuser befinden sich 45,7% der Wohnungen.
Im Westbereich, das ist der, der autobahnabgewandte Teil des DBV, sollen 87,3% der 110 Einfamilienhäuser stehen.
10% Einfamilienhäuser im Nordbereich
2,7% Einfamilienhäuser im Süden

Im Ostbereich entlang der Autobahn sollen nur Mehrfamilienhäuser gebaut werden. Das sind 44,3% der gesamten WE.

Der Vorschlag wird vom Bundesministerium abgelehnt, weil er nicht genug verdichtet ist und es keine Funktionsbestimmung der Freiräume gibt.

Das Konzept des Städtebau Institut Nürnberg (SIN)

Der Architekten **Prof. Dittrich** legt einen neuen Entwurf vor. Er verdoppelt die Zahl der Wohnungen bei gleichbleibender Fläche und baut zielstrebig in die Höhe .

4.450 WE die Sonderwohnformen eingerechnet

- Keine Solitärbaubkörper, sondern hofumschließende Gebäude,
- klassische Bauweise mit Höfen
- Raum für Kinderspielplätze, Ruheplätze, Freizeiteinrichtungen u.s.w.
- Kurze Wege zu den Folgeeinrichtungen, häufige Kontakte ermöglichen
- attraktive Kommunikationsbereiche und Aktivitätszonen
- Bereitstellung von Freizeiträumlichkeiten und einrichtungen
- den ruhenden Verkehr in Unterflurgaragen unterbringen (Zill genauso).

Die Bedürfnisse benachteiligter Bevölkerungsgruppen sollen in die bauliche Gestaltung einbezogen werden alte Menschen, kinderreiche Familien, Alleinerziehende und Behinderte. Eine gesunde Mischung unterschiedlicher sozialer Schichten und Gruppen soll die soziale Isolation von Randgruppen aufheben und die Kommunikation fördern. Die Infrastruktur soll durch ein Zentrum mit einem Bürgerhaus, einer Schwimmhalle, Mehrzwecksaal, Ausstellungshalle, Kegelbahnen, Restaurants belebt werden. Das gesamte Gelände soll viele Kinderspielplätze, Ruheplätze, Spielräume für Erwachsene außerhalb und innerhalb des Geländes, Rodelbahn und umfangreiche Gewässer haben. Auf der Seite der Autobahn soll ein Lärmsschutzwall errichtet werden

die Bauphasen

Alle 4 Wochen trifft sich eine Projektgruppe, die das Bauvorhaben begleitet und dessen Fortschritt begleitet. Im Oktober 1972 steht die Entscheidung über eine U-Bahn und über das Gemeinschaftszentrum auf der Tagesordnung.

Das Bauvorhaben ist umstritten. Seine Lage am Stadtrand wird kritisiert und die rückläufige Bevölkerungsentwicklung rechtfertigt nicht mehr seine Größe. Im Februar 1973 wird der Bau vorerst gestoppt. Der Beirat akzeptiert zwar den Stopp, fordert aber, dass die vorgesehene Infrastruktur trotzdem in Angriff genommen wird. Nach vielem Hin und Her wird 1975 die Reduktion des Bauvorhabens auf 2650 Wohnungen beschlossen. Die begleitenden Forschungsergebnisse der Universität werden erst 1977 veröffentlicht. Die letzten Bauabschnitte mit dem Riegelblock und dem Einkaufszentrum sind im November 1977 fertig.

Die Beteiligung der Bewohner und des Beirats an der Entwicklung beim Bau von Tenever:

Obwohl es ja erklärtes Ziel ist, Tenever als Modellvorhaben im permanenten Diskussionsprozess zu bauen, und der Bausenator Seifritz ausdrücklich hervorhebt, dass dies eine Möglichkeit sei neue Wohnformen zu untersuchen“, werden die Wünsche von den Bewohnern oder dem Beirat nicht berücksichtigt. Einige Beispiele dazu:

Am 4.6.1970 wurde in der 2. Arbeitsbesprechung der Arbeitsgruppe Demonstrativbauvorhaben Osterholz-Tenever festgehalten, dass das Gebiet Tenever durch eine Straßenbahn erschlossen werden soll. Später wird der Beirat immer wieder auf die Notwendigkeit der Verlängerung der Linie 1 beziehungsweise Linie 2 bis zum DBV hinweisen, aber ohne Erfolg.¹

Der Beirat und die Bewohner diskutieren mit Seifritz. Sie sind gegen die Verlängerung der Otto-Brenner-Allee bis zur Heerstraße.¹ Der Senator will die Entscheidung aber von dem projektierten U-Bahnbau abhängig machen. Später wird die Otto Brenner Allee vierspurig gebaut und eine Busverbindung eingerichtet. Der Beirat fordert wenigstens Tempolimit 30 km/h. Aber auch das kann er nicht durchsetzen.¹

Der Beirat meint, die Fußgängerbrücken über Roselius Allee und Otto Brenner Allee (Höhe Egestorffstiftung) seien zu teuer – Ampelanlagen sind außerdem sicherer.¹

Im Juni 75 entscheidet sich der Beirat gegen den Bau des Riegelblocks, ein Projekt der NWDS mit 134 WE und Gemeinschaftseinrichtungen - 250 m lang, in der Neuwiederstraße, 4-10 geschossig. Er will eine Reduktion des Vorhabens auf nur 2000 WE, will aber trotzdem die vorgesehen Folgeeinrichtungen, wie Schulzentrum, Kindertagesstätten, Einrichtungen im Zentralbereich, das Erholungsgebiet Bultensee mit Rodelberg und Bezirkssportanlage beibehalten. Die „Lärmbelästigung des Autobahnverkehrs übersteigt an dieser Stelle die „Verträglichkeitsgrenze“ – Beiratsprecher Tworuschka dazu, man könne die Fläche genauso gut als Grünfläche nutzen.¹ Aber etwa ein Jahr später wird der Riegelblock doch gebaut.¹

Abgesehen davon, ob die Entscheidungen des Bausenators und der Bauträger sinnvoll sind oder nicht, wichtig erscheint mir, dass keine der Forderungen erfüllt wurden, entgegen dem erklärten Ziel, dass hier einmal die Wünsche der Bewohner und ihrer Vertretungsorgane in die Planung mit eingehen sollten.

Tenever in den Medien

Seit Mitte der 50er werden in Bremen erstmals Mietwohnungen in verdichteter Bauweise auf der „grünen Wiese“ errichtet. Diese Bauweise ohne Einbindung in städtische Strukturen stößt vor allem in den Medien auf heftige Kritik. Begriffe wie „Ghettos“ oder „Slums“ treten auf. Sie wird als anonyme Schlafstädte abgestempelt und ihre Bewohner stigmatisiert. Ohne nach dem Befinden der Einwohner zu fragen, wird der ideologische Kampf um Für und Wider von den Medien ausgeschlachtet. Mit einem Blick von außen werden oft sogar soziales Verhalten und Bauweise miteinander in ursächlichen Zusammenhang gebracht.

So ist auch das Bauvorhaben Tenever von Anfang an von kritischen Stimmen begleitet, mit Schlagzeilen wie – „Gigantismus“ - „Monster-Siedlung“ – „bizarre Blocks“ – „Klein-Manhattan“ – „Klein Metropolis“ – wird gegen die Siedlung polemisiert.

Keine positiven Bezeichnungen. Sie drücken eher die Angst vor der Enge zwischen den Hochhäusern und der Kälte des Betons aus.